

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Friedensarbeit**



Lehrbrief 23

Impressum

Herausgeber und Copyright:

Internationales Leitungsteam des CCFMC
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

Redaktion:

Maria Crucis Doka OSF
Patricia Hoffmann
Margarethe Mehren OSF
Andreas Müller OFM
Othmar Noggler OFM Cap
Anton Rotzetter OFM Cap

Graphik:

Jakina U. Wesselmann

Rechtsträger:

CCFMC e.V., Würzburg

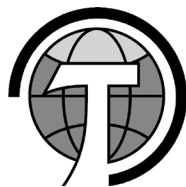
Geschäftsstelle:

CCFMC-Zentrum
Haugerring 9
D-97070 Würzburg
Tel. +49 931-3041 93 62
Fax: +49 931-3041 93 66
post@ccfmc.net
www.ccfmc.net

**Grundkurs
zum
franziskanisch-
missionarischen
Charisma**



**Franziskanische
Friedensarbeit**



Lehrbrief 23

Inhalt



Franziskanische Friedensarbeit

Aus den Quellen

Wie Franziskus den Wolf von Gubbio zähmte

A. Einleitung

B. Übersicht

C. Information

1. **Der wahre Friede**
 - 1.1. Der irdische Staat sucht den Frieden auf Erden
 - 1.2. Der „Gottesstaat“
2. **Nichtpolemische Alternative**
3. **Konflikt- und Leidensfähigkeit**
4. **Gewaltlos Frieden stiften**
5. **Aus der Gerechtigkeit Gottes leben**

D. Übungen

E. Anwendungen

F. Verzeichnisse

Aus den Quellen



Wie Franziskus den Wolf von Gubbio zähmte

Gubbio, eine Stadt in Umbrien, wurde einmal von einer schrecklichen Angst befallen. Draußen in den Wäldern hauste ein böser Wolf, vor dem nichts sicher war. Schon viele Tiere und Menschen hatte er zu Tode gerissen, so daß man hohe Mauern errichtete und die Tore dicht machte. Niemand getraute sich mehr hinaus, alles startete von Waffen.

Eines Tages kam Franziskus in die Stadt. Er wunderte sich sehr über die Angst der Menschen. Er erkannte, daß nicht der Wolf allein schuld daran sein konnte. Da gab es zutiefst in der Seele der Menschen einen Grund, der ebenso böse war, wie es der Wolf dem Anschein nach war.



Nun bot Franziskus seine Hilfe an: Er wollte ganz alleine und völlig unbewaffnet, aber erfüllt mit Wohlwollen und Zuneigung dem Wolf entgegengehen - in der Kraft des Kreuzes, wie er den Leuten sagte. Tatsächlich kam der Wolf zunächst zähnefletschend auf ihn zu. Als er jedoch das gute Herz des Franziskus sah und hörte, wie er als Bruder angesprochen wurde, blieb er erstaunt stehen. Mit großen Augen sah er, wie dieser Mensch ihn gütig anblickte. Da verlor er alle Bosheit. Er legte seine Pfote in die offene Hand des heiligen Franziskus. Mit dem Versprechen, nie mehr einen Menschen oder ein Tier anzufallen, ging er mit Franziskus in die Stadt. Auch die Bürger legten ihre Bosheit ab und nannten den Wolf Bruder. Sie sorgten für ihn jeden Tag. Und als er dann schließlich vor Altersschwäche starb, war die ganze Stadt in Trauer. Heute noch zeigt man in Gubbio den Steinsarkophag, in dem die Gebeine des Wolfes Jahrhunderte lang ruhten (nach Fior 21).



Einleitung

A



Einsatz für den Frieden

Kaum ein Anliegen des hl. Franziskus ist so aktuell wie sein Einsatz für den Frieden. Überall, wo man heute von Frieden spricht, wird auch sein Name genannt. Viele, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen, berufen sich gerne auf Franziskus, der im 13. Jahrhundert ein Mann des Friedens war.



In vielen Ländern gibt es „Franziskaner für den Frieden“, also Brüder und Schwestern, die sich zusammengefunden und organisiert haben, um dem Frieden und der Gerechtig-

keit zu dienen.

Übersicht

B



Franziskus lebt eine Alternative

Zunächst gilt es, das Wort „Frieden“ richtig zu verstehen. Zu allen Zeiten spricht man von Frieden, versteht aber Unterschiedliches darunter. Franziskus spricht vom „wahren Frieden“ auf der Grundlage der augustianischen Tradition (s. C 1.1.).

Franziskus mußte auch deswegen vom „wahren Frieden“ reden, weil die Stadt Assisi durch ihre Friedensverträge von 1203 und 1210 konkrete Vorstellungen vom Frieden entwickelte, die sich von der Lebensform des Franziskus unterschieden. Franziskus lebte mit seinen Brüdern eine Alternative; dies freilich in einer nicht polemischen Weise. Dabei ist der feine Unterschied zu beachten, den Franziskus zwischen

den Menschen und dem ungerechten System macht, in dem diese Menschen leben. Auch wenn am System nicht viel zu ändern wäre, bliebe für die Menschen von Gott her immer noch eine Hoffnung. Dazu kommt, daß innerhalb der Alternative, die Franziskus lebt, aber auch im Verhältnis zur Gesellschaft, eine Konflikt- und Leidensfähigkeit für Franziskus große Bedeutung hat. Frieden ist nicht die Sache einer heilen Welt, sondern kann oft nur unter täglichem Schmerz und täglichem Mühen errungen werden.

Diese Leidens- und Konfliktfähigkeit hat sehr viel zu tun mit dem Prinzip der Gewaltlosigkeit. Franziskus gehört zu denen, die allein auf die Kraft des Kreuzes

vertrauen und deswegen auf jede Form von Gewalt verzichten. Diese Ablehnung von Gewalt gilt auch, zumindest theoretisch, für Privilegien und Prozesse. Praktisch suchte er oft den Schutz der Kirche.

Da es keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben kann, muß schließlich dargestellt werden, welche Vorstellungen Franziskus mit diesem Begriff verband.

Information

C



Die Franziskanische Familie als Friedensbewegung

Friede ist für die Franziskanische Familie nicht einfach ein Wert am Rande, Friede ist die Mitte ihrer Sendung.

Franziskus stellt seine Familie unter den Gedanken einer Friedensbewegung: Sie ist gesandt, Umkehr zu predigen und Frieden zu bringen (vgl. Gef 39).



Der wahre Friede

Wir müssen von einem vordergründigen Verständnis von Frieden wegkommen. Franz von Assisi spricht darum vom „*wahren Frieden vom Himmel*“ und von „*echter Liebe im Herrn*“ (2 Gl 1). Demnach ist für ihn Friede eine Gabe des Himmels. Friede ist wesentlich mit Jesus Christus verbunden (vgl. Eph 2), „*in dem alles, was im Himmel und was auf Erden ist, befriedet ist und versöhnt mit dem allmächtigen Gott*“ (Ord 13). Den wahren Frieden erfährt, wer ganzheitlich in Gott lebt. Deswegen kann Franziskus oft auch sagen, daß man den Frieden „*bewahren*“ soll (vgl. Erm 15; Sonn 11). Friede ist also etwas, das paradoxerweise bereits gegeben und doch immer wieder erst zu erstreben ist.

Die Rede vom „*wahren Frieden*“ bekommt auf dem Hintergrund der augustinischen Tradition, in der Franziskus lebt, eine konkretere Bedeutung. In seinem „*Gottesstaat*“ (Buch 19,17) unterscheidet Augustinus zwei „*Staatsformen*“ und zwei verschiedene Inhalte von Frieden:

1.



Der irdische Staat sucht den Frieden auf Erden.

1.1.

Er findet ihn in dem Maße, wie es ihm gelingt, eine größtmögliche Übereinstimmung der Bürger zu erreichen („concordia civium“). Die Bürger müssen sich zusammenschließen und sich durch eine Vielzahl von konkreten Entscheidungen einigen, wie sie ihre Grundbedürfnisse befriedigen können („compositio voluntatum“). Der Sinn der staatlichen Gesetzgebung besteht demnach darin, das zu „regeln, was der Erhaltung des sterblichen Lebens förderlich ist“, und das zu organisieren, „was notwendig zum Leben gehört“ („res huic vitae necessariae“). Friede wird somit als Zufriedenstellung menschlicher Grundbedürfnisse innerhalb einer Staatsgemeinschaft definiert. Wirtschaftspolitik ist als Friedenspolitik zu begreifen.

Der Friede ist also nach Augustinus ein innerstaatliches Thema. Wir müssen heute diesen Gedanken weiterdenken, indem wir ihn auf die Staatengemeinschaften, ja auf die weltweite Völkergemeinschaft übertragen. In diesem Sinne ist „Globalisierung“ ein notwendiges Postulat des Friedens (vgl. dazu LB 21). Friede im Sinne der Befriedigung der Grundbedürfnisse aller kann heute nur entstehen, wenn das Weltganze in den Blick genommen wird. Friede und Gerechtigkeit fließen so ineinander. Friede ist nur dann gegeben, wenn alle Menschen ihre Grundbedürfnisse befriedigt sehen.

- Von diesem Friedensverständnis ausgehend, haben sich Franziskaner und Franziskanerinnen in den achtziger Jahren zusammengeschlossen, um auf der Ebene der UNO diese Franziskanische Friedensmission zu vertreten. Sie haben den Status einer Nichtregierungsorganisation mit dem Namen „Franciscans International“ (Franziskaner bei den Vereinten Nationen), (vgl. LB 3, C 3.1.) und haben ihre Vision in folgenden Worten formuliert:

Vision der „Franziskaner bei den Vereinten Nationen“

Wir Franziskaner, Männer und Frauen in der Nachfolge des hl. Franziskus von Assisi, glauben, daß die gesamte Schöpfung, vom kleinsten Organismus bis zum Menschen in gegenseitiger Abhängigkeit auf dem Planeten Erde lebt.



Wir sind uns bewußt, daß diese Beziehung bedroht ist von einer Verweigerung, diese Abhängigkeit anzuerkennen, von Ausbeutung und Herrschaft.





Wir verpflichten uns selbst, voneinander abhängige Beziehungen zu pflegen, so daß die gesamte Schöpfung in Harmonie leben kann. Wir werden dazu beitragen durch den Dienst an unseren eigenen Mitgliedern und den Mitarbeitern der Vereinten Nationen, genauso an Anderen; durch Ausbildung und Vorantreiben der Themen: Ökologie - Umwelt Friedensstiftende Methoden - Konfliktbewältigung.

Wir werden versuchen, in diesen Bemühungen mit den Mitarbeitern der Vereinten Nationen und anderen Nichtregierungsorganisationen zusammenzuarbeiten. Unsere Bemühungen werden franziskanische Werte reflektieren hinsichtlich der Bewahrung der Umwelt, des Friedensstiftens und der Sorge um die Armen.



Dies sind ihrerseits die Werte, die von den Vereinten Nationen in ihrer Charta und in ihrer Deklaration der Menschenrechte zum Ausdruck gebracht werden.

Der „Gottesstaat“

1.2.

Der „Gottesstaat“ teilt, soweit er eine Wirklichkeit der Geschichte ist und sich in der Kirche vergegenwärtigt, die Bemühungen des Staates. Der Christ muß also an der Willensbildung der Bürger teilnehmen, um das Menschsein des Menschen mit allen Kräften zu fördern. Gleichzeitig muß er in anderer Hinsicht die Bemühungen des Staates übersteigen und sich kritisch mit ihm auseinandersetzen. Denn der Christ lebt von einer Vision, die sich auf mehr und anderes richtet als die Erreichung eines allgemeinen Wohlstandes. Der Mensch wird, glaubt der Christ, immer noch nicht „satt“ sein, wenn alle irdischen Bedürfnisse befriedigt sind. Er hat immer das Nochnichterreichte im Blick, den Überschuß an Hoffnung, eine utopische Friedenssehnsucht, die mit Politik und Wirtschaft allein nicht erfüllt werden kann.

- Der Christ darf nicht an der Grenze des Todes stehen bleiben. Der Mensch ist nicht nur Materie, nicht nur durch biologische Bedürfnisse gelenkt. Er ist ein Wesen, das für das Reich Gottes bestimmt ist und darum diesseits des Todes von einem Grundbedürfnis geleitet wird, das über den Tod hinausreicht.
- Der Christ darf nicht beim Nationalstaat stehen bleiben. Der Christ weiß um die grundlegende Einheit des Menschengeschlechtes. Darum sind alle Staaten dazu verpflichtet, nicht nur auf ihre Interessen zu achten, sondern sich mit allen Menschen zu einer einzigen Familie zu vereinen. Nationalismus ist mit christlichem Glauben und franziskanischem Geist nicht zu vereinen.



• Der Christ darf sich mit geschichtlich Erreichten nie zufriedengeben. Es gibt immer ein Mehr, wofür er sich einsetzen kann. Er muß alles tun, um dieses Reich Gottes auf Erden erfahrbar zu machen, wohl wissend, daß es hier auf Erden nie ganz erreicht werden kann.

Der „wahre Friede“ nimmt also in der irdischen Wirklichkeit seinen Anfang, wird jedoch erst jenseits der Todesgrenze und im Reich Gottes zur Vollendung kommen, dann nämlich, wenn der Mensch sein letztes und tiefstes Bedürfnis, das Bedürfnis nach Gott, gestillt sieht .



Diese Unterscheidung zwischen „irdischem Staat“ und „Gottesstaat“ des hl. Augustinus zeigt, wie sehr franziskanische Armut, die auf menschliche Grundbedürfnisse ausgerichtet ist und auch Solidarität meint, mit Gerechtigkeit und Einsatz für den Frieden zusammenhängt.

*Ordensleute protestieren
in Frankfurt vor einer Bank*



Nichtpolemische Alternative

Die franziskanische Lebensform ist wesentlich bestimmt durch das „Verlassen der Welt“ (vgl. Test 3; NbR 22,9). Sie kann nur als Alternative zum bürgerlichen Leben voll begriffen werden.

Das bezieht sich auch auf die Art und Weise, wie man die Grundbedürfnisse deckt: statt daß jeder um Geld und Geltung kämpft, die eigene Not aus eigener Kraft, durch Selbstbehauptung und egoistische

2.

Fixierung zu bewältigen sucht, vertraut Franziskus auf die gegenseitige Sorge, auf die Zuwendung, auf das Vertrauen, daß jeder und jede mütterlich für die anderen sorgt (vgl. NbR 9). Doch meint die Alternative nicht die bloß wirtschaftliche Ebene. Es geht auch darum, daß man anders miteinander umgeht: Wir sollen einander nicht Wölfe sein, sondern Brüder und Schwestern.

Franziskus vertritt diese Alternative weder aggressiv noch polemisch. Er ist vielmehr davon überzeugt, daß die neue friedliche Gemeinschaft nur entstehen kann, wenn Ziel und Methode im Einklang stehen. Die Aussendungsrede (vgl. Mt 10,1-42), die ganz wesentlich in die franziskanische Lebensform eingegangen ist, enthält unter anderem die Überzeugung, daß man den Frieden nur durch Frieden schaffen kann. Darum lebt Franziskus mit seinen Brüdern bestimmte Prinzipien: man soll „weder Zank noch Streit anfangen“ (NbR 16,6) und „wenn wir sehen oder hören, daß Menschen Böses sagen oder tun oder Gott lästern, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben“ (NbR 17,19). So falsch und böse ihm die Tendenzen in Assisi vorkommen, Franziskus will durch ein ganzheitliches Engagement andere Kräfte mobilisieren und durch das evangelische Zeugnis andere geschichtliche Realitäten schaffen.

Wichtig ist auch der Hinweis, daß Franziskus sehr wohl zwischen System und Einzelperson zu unterscheiden weiß. Für wie böse Franziskus das System auch immer halten mag, so will er doch die Menschen, die in diesem System leben, moralisch nicht verurteilen. „Ich ermahne die Brüder, jene Leute nicht zu verachten, noch zu verurteilen“ (BR 2,17). Nach der biographischen Literatur soll Franziskus für diese Regelbestimmung eine Begründung gegeben haben:

„‘Denn unser Gott ist auch ihr Gott, mächtig, jene zu sich zu berufen und sie als Berufene zu rechtfertigen’. Und er fügte hinzu, er wolle, daß die Brüder diese Leute wie ihre Brüder und Herren verehrten. Sind sie doch Brüder, insofern sie von einem Schöpfer geschaffen sind; Herren werden sie genannt, insofern sie die Guten, denen sie das zum Leben Notwendige gewähren, unterstützen, das Bußleben zu führen. Wenn er dies sagte, fügte er hinzu, der Wandel der Brüder unter den Leuten müsse so beschaffen sein, daß jeder, der sie hört oder sieht, den himmlischen Vater verherrlicht und voll Hingabe preist. Sein großes Anliegen war, sowohl er wie seine Brüder möchten stets in Fülle solche Werke vollbringen,

durch die der Herr gepriesen wird. Er sprach zu ihnen: ‘Wie ihr den Frieden mit dem Mund verkündet, so und noch mehr sollt ihr ihn in euren Herzen tragen. Niemand soll durch euch zu Zorn oder Zank gereizt, vielmehr sollen alle durch eure Milde zu Frieden, Güte und Eintracht aufgerufen werden’“ (Gef 58).

Franziskus sieht also für die Menschen, die in einem ungerechten System leben und durch ihr Verhalten daran teilnehmen, durchaus einen Ausweg: Gott ist ihre Zukunft. Er kann sie ändern. Diesem Glauben muß ein konkretes Verhalten entsprechen: weder Verachtung noch Verurteilung dessen, der von einem System gefangen ist, sondern Friedfertigkeit. Franziskus erkennt auch durchaus, daß selbst die Alternative noch vom System lebt, auch wenn sie ihr in einem prophetischen Verhalten gegenübersteht.

Sehr oft wird in diesem Zusammenhang behauptet, Franziskus habe Kritik abgelehnt. Das ist nur dann richtig, wenn man Kritik von vornherein in einem negativen Sinn versteht. Wenn sie jedoch mit einem Wort in Verbindung gebracht wird, das in der abendländischen Geschichte von großer Bedeutung ist, dann schwindet dieses Bedenken. Von alters her wurde das „Unterscheidungsvermögen“ (= „discretio“, „discernere“) als Gabe des Heiligen Geistes (vgl. 1 Kor 14,29) und als unerläßliche Tugend gepriesen. Das ist auch so bei Franz von Assisi, der unterschieden haben will zwischen dem Göttlichen und dem Allzumenschlichen, selbst gegenüber den Heiligen (vgl. SlgP 10) und den Priestern (vgl. Test 9). In der deutschen Übersetzung ist allerdings der Sinn nicht richtig erfaßt; richtig heißt es: „Und ich will in ihnen nicht die Sünde in Erwägung ziehen (= „considerare“), weil ich den Sohn Gottes in ihnen unterscheide“ (= „discerno“).

Gewiß hat Franziskus dieses Unterscheidungsvermögen, diese kritische Einstellung auf die Stadt, den Staat und die ganze Gesellschaft bezogen, sonst hätte er seine alternative Position nicht einnehmen können.





Konflikt- und Leidensfähigkeit

Zu betonen ist, daß Franziskus seine alternative Lebensform nicht in einer heilen Welt sucht, sondern in der Wirklichkeit dieser Welt. Es gibt einen Brief von ihm (vgl. Min), den der Romanist E. Auerbach folgendermaßen deutet:

„Der Inhalt dieses Briefes ist eine bis zu dem äußersten Grenzfall hochgetriebene Lehre, dem Übel nicht auszuweichen und sich ihm nicht zu widersetzen. Eine Beschwörung, nicht etwa die Welt zu verlassen, sondern sich mitten in ihre Qual zu mischen und das Böse leidenschaftlich zu leiden ... Franz geht dabei bis zu einem moraltheologisch beinahe bedenklichen Extrem, wenn er schreibt: 'Du sollst nicht wünschen, daß sie bessere Christen sind', denn darf man, der eigenen Prüfung durch Leiden zuliebe, den Wunsch, der Nächste möchte ein besserer Christ sein, unterdrücken? Nur in Unterwerfung unter das Böse kann nach seiner Überzeugung sich die Kraft der Liebe und des Gehorsams erweisen ... Das ist mehr als die einsame Meditation fern von der Welt“ (E. Auerbach).

Diese sehr eindrücklichen Worte müssen allerdings noch einmal in einen sehr konkreten Kontext hineingestellt werden. Der genannte Brief des Heiligen (= Min) handelt vom tagtäglichen Konflikt in einer konkreten Gemeinschaft. Der erste Schritt auf den großen Frieden hin geschieht also in der Konfliktfähigkeit, die sich in zwischenmenschlichen Beziehungen einübt.



Diese Konflikt- und Leidensfähigkeit ist bei Franz von Assisi noch mit einer anderen sehr wichtigen Grundhaltung verbunden: der „compassio“ (Mit-Leiden). In der biographischen Literatur wird deutlich, wie sehr Franz von Assisi in der Begegnung mit dem Gekreuzigten eine neue Fähigkeit erlangt. Es handelt sich um jene Form von Solidarität, welche das Leiden des anderen gleichsam am eigenen Leibe miterspürt. Diese Fähigkeit des hl. Franz wird oft vergessen. Franziskus ist ebenso der „Leidende“ und „Weinende“, wie er der „fröhliche Bettler“ und „Bruder Immerfroh“ ist. Tagelang weint er und leidet am Leiden. Aus diesem Leiden heraus wendet er sich dem Bruder zu, dem Aussätzigen und Bettler, dem Wurm auf der Straße und dem Lamm auf dem Feld, dem Baum, der umgehauen werden soll, ebenso wie dem Felsen, auf dem er geht. Er sucht diese Haltung in der Betrachtung der Passionsgeschichte ständig lebendig zu halten. Schließlich tritt sie sogar bis ins Körperliche hinein in Erscheinung, als er zwei Jahre vor dem Tod die Wundmale empfängt. Diese Fähigkeit, mit dem Leiden des Anderen mitleiden zu können, hat einen wichtigen Platz in der Reihe der ersten Schritte, welche auf den Frieden hin zu tun sind.





Gewaltlos Frieden stiften

Franziskus war ein allseits bekannter Friedensstifter. Er ist nicht nur ein friedfertiger Mensch, sondern einer, dessen Auftrag es ist, Frieden zu schaffen. Diese Aussage muß allerdings vor Mißverständnissen geschützt werden, damit sie voll zur Geltung kommen kann.

In einem Kommentar zu Mt 5,3 („*Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen*“) verbindet Franziskus die Friedenstätigkeit des Menschen mit seiner Leidensfähigkeit, was bei ihm auf die Haltung der Gewaltlosigkeit hinausläuft. Leidensfähigkeit wird leicht, wie auch Geduld, zu sehr als passives Verhalten verstanden. Gemeint sind vielmehr innere Kräfte, die dem Leiden entgegengehalten werden. Für Franziskus geht es darum, daß sowohl Denken und Fühlen (= Seele) als auch das soziale Verhalten (= Leib) vom Frieden geprägt sein sollen:

„Jene sind wahrhaft Friedensstifter, die in allem, was sie in der Welt erleiden, wegen jener Liebe, mit der unser Herr Jesus Christus liebt, sowohl im Denken und Fühlen (= Seele) als auch im sozialen Verhalten (= Leib) den Frieden bewahren“ (Erm 15, in der Übersetzung von A. Rotzetter).

Diese Aussage wird anschaulich, wenn man z.B. konkret die Erfahrungen der Franziskaner nördlich der Alpen bedenkt, wo sie wegen Häresieverdacht arg bedrängt wurden:

„Da wurden einige geschlagen, einige eingekerkert, andere entkleidet und nackt vor die Stadtrichter geführt und dienten den Leuten zum kurzweiligen Schauspiel ... Wegen dieses Vorgangs hielten die Brüder Deutschland für so grausam, daß nur solche dorthin zurückzugehen wagten, die von der Begierde nach dem Martyrium beseelt waren“ (Jord 5). Diese Leidensfähigkeit und Geduld (= „patientia“) hat ihre Stunde gerade im Konflikt und ist nicht eine abstrakte Tugend (vgl. Erm 13).

Gewaltlosigkeit ist eine aktive innerliche Haltung des Menschen und will nicht bloß äußerlich verstanden werden. Auch das Denken und die Sprache müssen gewaltlos sein:

„Ich rate meinen Brüdern, warne und ermahne sie im Herrn Jesus Christus, sie sollen, wenn sie durch die

Welt gehen, nicht streiten, noch sich in Wortgezänk einlassen (vgl. 2 Tim 2,14), noch andere richten. Vielmehr sollen sie milde, friedenschaffend und bescheiden, sanftmütig und demütig sein und anständig reden mit allen, wie es sich gehört“ (BR 3,10f.). Gewaltlosigkeit erscheint hier nicht nur als ein Programm, sondern auch als Kultur des Umgangs. Jede der im Zitat genannten Eigenschaften ist wichtig, wenn man die franziskanische Grundhaltung verstehen will.

In dieser Haltung gelingt es Franziskus, in verschiedenen italienischen Städten Frieden zu stiften: in Perugia (vgl. 2 C 37), Bologna (vgl. Thomas von Split), Arezzo (vgl. 2 C 108), Siena (vgl. Fior 11), Assisi (vgl. SlgP 84) ...

Wichtig scheint die Tatsache, daß der Gedanke des Friedens für Franziskus jede Begegnung und jede Predigt bestimmt. Er greift die beiden biblischen Grußformeln „*Friede diesem Haus*“ (Lk 10,5 = BR 3,14) und „*Der Herr gebe dir Frieden*“ (Num 6,24ff. = Test 6 und SegLeo) auf und variiert sie im Blick auf seine Adressaten, etwa auch in der Form „*Friede und Heil*“. Diese Formeln sollen jedes Gespräch und jede Predigt eröffnen, was offenbar für die Zeitgenossen eine Neuerung ist, die nicht nur zum Staunen Anlaß gibt:

„Am Anfang des Ordens ging Franziskus mit einem der zwölf ersten Gefährten durch die Straßen und Felder und grüßte die Männer und Frauen, indem er sagte: ‘Der Herr gebe dir Frieden’. Sie jedoch, die noch nie von Brüdern einen solchen Gruß gehört hatten, waren erstaunt; andere gar waren ärgerlich und fragten: ‘Was soll dieser Gruß?’ Der Bruder wurde rot und bat Franziskus: ‘Bruder, laß mich auf eine andere Weise grüßen.’ ‘Laß sie doch reden’, antwortete Franziskus, ‘sie verstehen die Sache Gottes nicht. So schäme dich nicht, Bruder; selbst die Adligen und die Fürsten dieser Welt werden eines Tages gerade wegen dieses Grußes dich und die anderen Brüder ehren’“ (SlgP 101).

In verschiedenen, konfliktgeladenen Situationen (Krieg, Familienstreit) erweitert Franziskus die Grußformel zu einer Predigt, um - sehr oft mit Erfolg - zum



Frieden aufzurufen. In anderen Fällen benutzt er den Sonnengesang und das Gebet. Weitere Mittel der Friedensstiftung werden von der biographischen Literatur nicht genannt, was den Schluß aufdrängt, daß der Erfolg der Friedensaktionen nicht so sehr den Mitteln zu verdanken ist, sondern der faszinierenden, in Gott verankerten Persönlichkeit von Franziskus selbst.

Das Verhältnis des hl. Franz zu den Waffen ist eindeutig. Ein Grund, warum Franziskus die Besitzlosigkeit zum Grundpfeiler seiner Gemeinschaft macht, liegt in der Erkenntnis, daß zwischen Besitz und Krieg ein innerer Zusammenhang besteht:

„Wenn wir irgendwelches Eigentum besitzen würden, so müßten wir unbedingt zu unserem Schutz auch Waffen haben. Daraus entstehen aber Streitigkeiten und Zank, und dadurch wird die Liebe Gottes und des Nächsten gewöhnlich stark gehemmt. Und deshalb wollen wir in dieser Welt nichts Irdisches besitzen“ (Gef 35).



In diesem Zusammenhang wird gewöhnlich auch das Waffenverbot des Weltlichen Dritten Ordens genannt: *„Tödliche Waffen dürfen sie gegen niemanden empfangen noch mit sich tragen“* (Memoriale 15,3: Meersseman 101). Ebenso wichtig ist die Verweigerung des Fahneidees, die nur in dringenden Fällen vom Papst aufgehoben werden konnte (Me-

moriale 16). Um die wahre Bedeutung dieser Bestimmungen zu ermessen, ist zu bedenken, daß die Kommunen und die Adeligen ihre Gefolgsleute zwingen konnten, Kriegsdienst zu leisten. Gerade dagegen aber wenden sich die beiden Bestimmungen. Dadurch *„ist nachweislich mancher Städte- und Bürgerkrieg buchstäblich mangels Beteiligung ausgefallen“* (L. Hardick). Die Formulierung der Drittordensregel geht zwar nicht auf Franz von Assisi zurück, sondern steht in der Tradition der öffentlichen Buße des frühen Christentums. Nach ihr sind wahre Buße und das Handwerk des Soldaten nicht miteinander vereinbar (vgl. dazu den Kommentar bei Meersseman). Solche Bestimmungen treffen sich aber mit dem franziskanischen Ideal und bekommen mit Franz von Assisi eine neue Dynamik. So wird denn gerade die Bußbewegung bzw. der Dritte Orden ein wichtiges Werkzeug des Friedens im 13. Jahrhundert.

In dieser Haltung stellt Franziskus auch eine Altern-

ative zum Kreuzzug auf. Er entwirft dafür seine Missionsidee (s. LB 7) und begegnet ohne Waffen dem Sultan von Ägypten.

Dieses Verhalten des Heiligen verdichtet sich in den „Fioretti“ (21) zu der eindrücklichen Legende vom *„ungeheuer schrecklichen und wilden Wolf“*:

Die Bürger von Gubbio lebten *„in Furcht und Schrecken ... Alle gingen nur bewaffnet, wenn sie ihr Haus verließen, gerade, als wenn sie in den Kampf zögen.“*

Zuletzt kamen die Leute der Stadt so weit, daß niemand es wagte, auszugehen ... Franz von Assisi jedoch beschloß, den Wolf aufzusuchen ... Er machte das Zeichen des Kreuzes und ging voller Zuversicht auf Gottes Hilfe mit seinen Gefährten durch die Gegend und ... schließlich allein dorthin, wo der Wolf hauste.

Der Wolf rannte mit offenem Rachen auf Franziskus zu; doch als er sich näherte, machte Franziskus über ihm das Zeichen des Kreuzes und sagte: 'Komm her, Bruder Wolf, ich gebiete dir im Namen Christi, nimmer Böses zu tun, weder mir noch irgendeinem anderen!' ... Sowie Franziskus das Zeichen des Kreuzes gemacht hatte, schloß der fürchterliche Wolf den Rachen und hemmte seinen Lauf. Und als er den Befehl vernommen hatte, kam er sanftmütig wie ein Lamm heran und legte sich dem Franziskus zu Füßen nieder.“ Die Legende geht weiter, indem Franziskus einen Friedensvertrag aushandelt zwischen dem Wolf und der Stadt, mit dem Ergebnis, daß der Wolf in der Stadt selbst leben konnte, „von Haus zu Haus, von Tür zu Tür ging, ohne irgendwem ein Leid zuzufügen und ohne daß ihm ein Leid widerfuhr; und er wurde liebevoll von allen gefüttert. Und wenn er durch den Ort von Haus zu Haus ging, bellte niemals ein Hund hinter ihm her.“
 Hier wird deutlich, worauf Franziskus seine Hoff-



nung setzt: nicht auf Waffen und auf ihren letztlich untauglichen Vorwand, Sicherheit geben zu können, sondern auf Gott, Jesus, das Kreuz. Diese Geschichte scheint fast wie eine Exegese des Psalmverses:

„Die einen sind stark durch Wagen, die anderen durch Rosse, wir aber sind stark im Namen des Herrn, unseres Gottes. Sie sind gestürzt und gefallen, wir bleiben aufrecht und stehen“ (Ps 20,8f.).

Ein besonderer Gesichtspunkt der Gewaltlosigkeit ist das, was man den Verzicht auf „juridische Gewalt“ nennen könnte. D.h. Franziskus wollte seine alternative Lebensweise nicht mit den Mitteln des öffentlichen Rechts, namentlich nicht durch kirchliche Privilegien durchsetzen:

„Ich befehle streng im Gehorsam allen Brüdern, wo immer sie auch sind, daß sie nicht wagen sollen, irgendeinen Brief bei der römischen Kurie zu erbiten, weder durch sich noch durch eine Mittelsperson, weder für eine Kirche noch wegen irgendeines Ortes, weder unter dem Vorwand der Predigt noch

wegen leiblicher Verfolgung; sondern wo immer man sie nicht aufnimmt, sollen sie in ein anderes Land fliehen, um mit dem Segen Gottes Buße zu tun“ (Test 25f.).

Für Franziskus waren Privilegien ein Widerspruch gegen eine Lebensform, welche Demut und Gewaltlosigkeit in den Mittelpunkt stellt: „Er wollte alles lieber durch Demut als durch die Macht der Rechtsbehörden erreichen“ (Jord 13).





Aus der Gerechtigkeit Gottes leben

Die Aspekte der juristischen Gewalt und des Martyriums führen uns in die Welt des Rechts und der Gerechtigkeit. Mehr noch als zur Zeit des heiligen Franziskus gehören heute im Empfinden der Menschen Gerechtigkeit und Frieden zusammen. Ähnlich wird dieser Gedanke in der Enzyklika von Johannes XXIII. „Pacem in Terris“ ausgedrückt: *„Der Friede muß jedoch ein leeres Wort bleiben, wenn er sich nicht in einem Ordnungsgefüge entwickelt, das wir voller Hoffnung in diesem Rundschreiben in den Umrissen angedeutet haben: Wir meinen ein Ordnungsgefüge, das in der Wahrheit gründet, nach den Richtlinien der Gerechtigkeit erbaut, von lebendiger Liebe erfüllt ist und sich schließlich in der Freiheit verwirklicht“* (PT 167, nach Fior 21).

Damit wird ein Gedanke aufgenommen, den wir im Anschluß an Augustinus an den Anfang unseres Lehrbriefes gestellt haben. Friede ist nur dann möglich, wenn die Forderungen der Gerechtigkeit verwirklicht sind. Welche Beziehung aber hat Franziskus zur Gerechtigkeit? Und welche Aspekte können wir von ihm her für heute fruchtbar machen?

In den Schriften des heiligen Franz gibt es drei Positionen zum Thema Gerechtigkeit:

- **Gerechtigkeit ist ein theologischer Begriff:**

Für Franziskus sind Gerechtigkeit und Gott identisch. Gerechtigkeit und Gott sind austauschbar. Wo Gerechtigkeit ist, ist Gott, und Gott ist dort, wo um Gerechtigkeit gerungen und Gerechtigkeit erfahren wird. In der großen Gotteslitanei (vgl. LobGott 4) sagt Franziskus: *„Du bist die Gerechtigkeit!“* Und da Gott nicht außerhalb der Welt existiert, sondern alle Wirklichkeit erfüllt, dürfen wir schließen, daß jede Erfahrung von Gerechtigkeit auch eine Gotteserfahrung ist. Freilich ist in diesem Zusammenhang nicht in erster Linie an die verteilende Gerechtigkeit gedacht, sondern viel grundsätzlicher an das gerechtmachende und rechtschaffende Wirken Gottes. Gott ist es, der uns erschafft, er richtet auf, ihm können wir uns getrost anvertrauen. Und so dürfen wir hinzufügen, jeder Einsatz für die Würde des Menschen ist Gottesdienst.

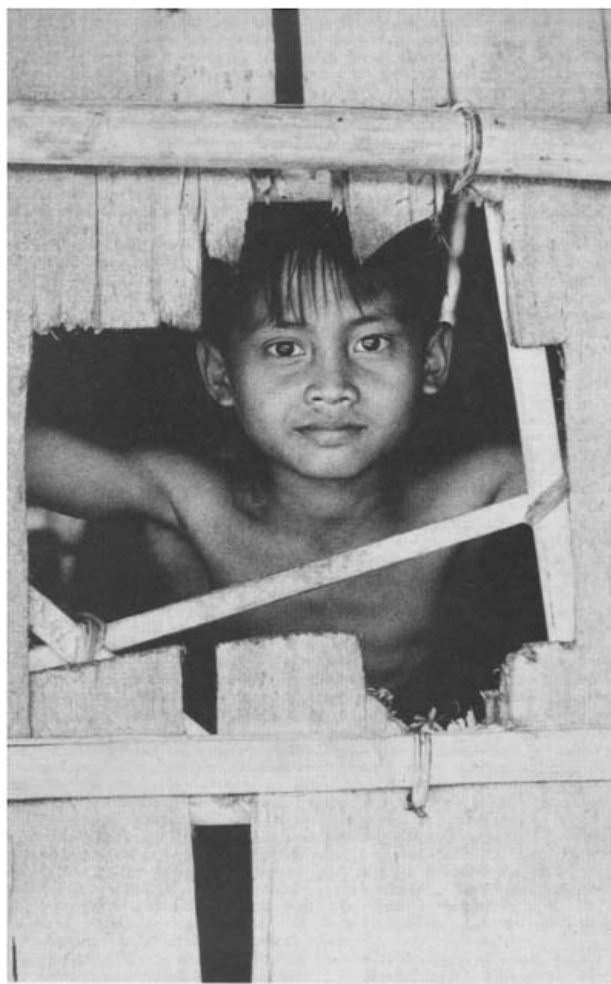


Interessant ist auch, was Franz in der Gotteslitanei im Umfeld der Anrufung der Gerechtigkeit nennt. Da ist vorausgehend „Hoffnung“ und „Freude“ und anschließend „Maßhalten“ und „unser ganzer Reichtum“. Im Denken des Franziskus ruft der eine Begriff den anderen hervor. Mit anderen Worten: Von Gott gehen die eigentliche Hoffnung, die wahre Freude und auch die Gerechtigkeit aus. Der asketische Begriff „Maßhalten“ und der ökonomische Begriff „Reichtum“ müssen folglich auf die Gerechtigkeit bezogen werden.

● **Gerechtigkeit ist auch ein eschatologischer Begriff.** Im Passionsoffizium spricht Franziskus einige Male vom Richter, der die Gerechtigkeit durchsetzt. Es geht hier um die Gerechtigkeit, welche jenen zuteil wird, die verfolgt, geopfert, zu unrecht verurteilt und gehängt, gekreuzigt werden. Gott ist auf ihrer Seite, gegen alle Erfahrung. Die Leidenschaft für Gerechtigkeit lebt in dem, der angesichts der schrecklichen Leiden in der Welt sich schreiend und betend an den ewigen Richter wendet, in der Hoffnung, daß dieser Gerechtigkeit schaffe. Diesen Gedanken bringt Franziskus in seinem Psalm 6 (vgl. Off 6) zum Ausdruck, also auf dem Höhepunkt des Karfreitagsgeschehens, zur „neunten Stunde“, dort, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und sich alles Dunkel in die Welt hineinsenkt. Auch da noch gilt es, die Gewißheit und die Hoffnung auf den richtenden Vater Gott zu bezeugen. Den gleichen Vers betet Franziskus als Zusatz zur Karfreitagsvesper an Christi Himmelfahrt (vgl. Off 7). Die Nacht des Karfreitags wird hell angesichts der Herrschaft Christi, die uns die unbesiegbare Hoffnung gibt, daß der Richter das Unrecht vergilt und Gottes Gerechtigkeit durchsetzt. Diese erhoffte Gerechtigkeit ist bereits gegenwärtig. Sie hat sich in der Auferweckung Jesu bereits deutlich gezeigt, sogar im Angesicht der Ungläubigen (vgl. Off 9,3). Wir sind also nicht bloß auf die Zukunft verwiesen, sondern dürfen an Ostern Gottes Gerechtigkeit bereits als Ereignis feiern. Während des Jahres feiert Franziskus Jesus Christus als den, von dem die Gerechtigkeit auf alle Völker übergreift (vgl. Off 11,6). Und so wird schließlich die Sehnsucht nach Gerechtigkeit zum immer wieder ausgestoßenen Gebetsschrei: „In Dei-

1 Endzeitlich.

ner Gerechtigkeit befreie mich, reiße mich heraus, aus der Ungerechtigkeit“ (Off 12,1).



● **Schließlich ist Gerechtigkeit auch ein sozialer Begriff.** Diesen Aspekt entfaltet Franziskus vor allem in seinen Regeln. Bettler, Menschen, deren Lebensgrundlagen nicht gesichert sind, erinnern ihn an Jesus von Nazareth: „Er ist arm gewesen und ein Fremdling und hat von Almosen gelebt, er selbst, die selige Jungfrau und seine Jünger“ (NbR 9,5). Hier leuchtet für Franziskus die göttliche Gerechtigkeit auf, ja, Jesus hat für alle Armen dieser Welt das Recht auf das Betteln erwirkt. Aus Gerechtigkeit müssen die Menschen den Notleidenden helfen und die Not wenden. Es ist bedeutsam, daß Franziskus nicht mit Nächstenliebe und Barmherzigkeit argumentiert, sondern mit Gerechtigkeit. Dazu benützt er ein ausschließlich juristisches Vokabular: „Und wenn ihnen die Menschen Schmach antun würden und ihnen kein Almosen geben wollten, dann sollen sie Gott dafür danken, denn für die Schmach werden sie große Ehre vor dem **Richterstuhl** unseres Herrn Jesus Christus erhalten.“



Und sie sollen wissen, daß die Schmach nicht denen **angerechnet** wird, die sie ertragen, sondern denen, die sie zufügen. Und das Almosen ist das **Erbe** und der **gerechte Anteil**, der den Armen **zusteht**, den unser Herr Jesus Christus uns **erworben** hat. Und die Brüder, die sich abmühen, es zu sammeln, werden großen **Lohn** erhalten und lassen die Spender **gewinnen** und **erwerben**. Denn alles, was die Menschen in der Welt zurücklassen werden, wird vergehen, aber für die Wohltätigkeit und für die Almosen, die sie gegeben haben, werden sie **Lohn** vom Herrn erhalten“ (NBR 6ff.). Wer sich auf Christus bezieht, beurteilt die Verteilung der Güter dieser Welt nach dessen Maßstäben. Dies gilt nicht nur für die Brüder, sondern für die Armen überhaupt. Papst Johannes Paul II. hat diesen Gedanken in seiner Enzyklika „Sollicitudo Rei So-



cialis“ aus dem Jahr 1987 aufgegriffen. Er schreibt: „Die aufrüttelnde Sorge für die Armen - die nach einer aufschlußreichen Formulierung ‘die Armen des Herrn’ sind - muß auf allen Ebenen in konkrete Taten einmünden, bis schließlich eine Reihe von notwendigen Reformen mit Entschlossenheit erreicht ist. Es hängt von den einzelnen örtlichen Situationen ab, die dringlichsten Reformen herauszufinden und die Art und Weise festzulegen, sie zu verwirklichen“ (SRS 43).

Franziskus hat das Leben der Armen gesucht, weil er ihnen solidarisch nahe sein wollte, und hat für sich und die Armen Gerechtigkeit gefordert, auch indem er betteln ging. Hier werden Themen angesprochen, welche in anderen Lehrbriefen zur Sprache kommen (vgl. LB 19 und 20).

Kirchliche und franziskanische Quellen

Bibel	Num 6,24ff.; Ps 20,8f.; Mt 5,3.9; 10,1-42; Lk 10,5; 1 Kor 14,29; Eph 2; 2 Tim 2,14
Dokumente der Kirche	PT 167; SRS 43
Quellenschriften	Off 6f.; 9,3; 11,6; 12,1; LobGott; SegLeo; Sonn 11; 2 Gl 1; Min; Ord 13; Erm 13; 15; Gef 35; 39; 58; Fior 11; 21; Test 3; 6; 9; 25f.; NBR 6ff.; 9; 16,6; 17,19; 22,9; BR 2,17; 3,10f.14; 2 C 37; 108; Jord 5; 13; SlgP 10; 84; 101; Memoriale 15,3; 16
Interfranziskanische Dokumente	
OFM - OFMCap - OFMConv	
OSC (Klarissen)	
OSF (TOR)	
Franziskanische Gemeinschaft: FG/OFS	
Ergänzungen	

Hinweis: Die Quellenangaben mögen von den Kursteilnehmern ergänzt werden.



Übung

Übungen D

Lies folgende Texte:

• **Ermahnung 15:**

„‘Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden’ (Mt 5,9). Jene sind in Wahrheit friedfertig, die bei allem, was sie in dieser Welt erleiden, um der Liebe unseres Herrn Jesus Christus willen in Geist und Leib den Frieden bewahren.“

• **Friedensstrophe des Sonnengesangs:**

„Gepriesen seist du, mein Herr,
durch jene, die verzeihen um deiner Liebe willen
und Schwachheit ertragen und Drangsal.
Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
denn von dir, Erhabenster, werden sie gekrönt.“

• **Nicht bullierte Regel 9,5:**

„Er ist arm gewesen und ein Fremdling und hat von Almosen gelebt, er selbst, die selige Jungfrau und seine Jünger“.

• **Nicht bullierte Regel 9,6-9:**

„Und wenn ihnen die Menschen Schmach antun würden und ihnen kein Almosen geben wollten, dann sollen sie Gott dafür danken, denn für die Schmach werden sie große Ehre vor dem Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus erhalten. Und sie sollen wissen, daß die Schmach nicht denen angerechnet wird, die sie ertragen, sondern denen, die sie zufügen. Und das Almosen ist das Erbe und der gerechte Anteil, der den Armen zusteht, den unser Herr Jesus Christus uns erworben hat. Und die Brüder, die sich abmühen, es zu sammeln, werden großen Lohn erhalten und lassen die Spender gewinnen und erwerben. Denn alles, was die Menschen in der Welt zurücklassen werden, wird vergehen, aber für die Wohltätigkeit und für die Almosen, die sie gegeben haben, werden sie Lohn vom Herrn erhalten“.

Aufgabe:

Formuliere aus diesen vier Texten Gebote einer franziskanischen Friedenskultur.



Übung

2.

Lies die Vorrede des hl. Bonaventura zum „Aufstieg des Geistes zu Gott“:

Bonaventura versteht die Friedensbotschaft des hl. Franz auf eine ganz bestimmte Weise:
„Zu Beginn rufe ich den Urgrund an, von dem alle Erleuchtungen als vom ‘Vater der Lichter’ herniedersteigen und jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk stammt, den ewigen Vater, durch seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus. Er möge auf die Fürbitte der heiligsten Jungfrau Maria, der Mutter

desselben Gottes und unseres Herrn Jesus Christus, und des seligen Franziskus, unseres Führers und Vaters, unserem Geiste ‘erleuchtete Augen’ geben, damit ‘wir unsere Schritte auf dem Weg zu jenem Frieden lenken’, ‘der alles Begreifen übersteigt’. Diesen Frieden kündete und brachte unser Herr Jesus Christus, und unser Vater Franziskus wiederholte seine Botschaft: Er empfahl den Frieden am Anfang und am Ende jeder Predigt; er wünschte den Frieden bei jedem Gruß; er seufzte nach dem Frieden der Ekstase in jeder Betrachtung. Franziskus war ja dem Bürger



jenes Jerusalem gleich, von dem jener Freund des Friedens sagt, der mit den Friedenshassern im Frieden lebte: 'Erflehet, was Jerusalem zum Frieden dient'. Denn er wußte, daß der Thron Salomons nur im Frieden Bestand hat; steht doch geschrieben: 'Im Frieden weilte er, und seine Wohnung ist auf Sion'".

Frage und Aufgabe:

1. **Erkennst Du eine gewisse Entwicklung in der Friedensauffassung des hl. Bonaventura gegenüber der des hl. Franziskus (vgl. Übung 1)?**
2. **Beschreibe sie!**



Übung

„Mach mich zum Werkzeug deines Friedens“

Seit Anfang des XX. Jahrhunderts gibt es dieses weitverbreitete Gebet. Es wird oft Franziskus zugeschrieben und atmet seinen Geist.



Herr

mach mich zu einem Werkzeug Deines Friedens

Laß mich Liebe bringen in den Haß

Verzeihung in die Schuld

und Einheit in die Zwietracht

Laß mich Wahrheit bringen in den Irrtum

Glauben in den Zweifel

und Hoffnung in die Verzweiflung

Laß mich Licht bringen in das Dunkel

und Freude in die Traurigkeit

O Herr

Laß mich mehr danach trachten

zu trösten als Trost zu finden

zu verstehen als Verständnis zu erfahren

zu lieben als Liebe zu kosten

Denn im Geben empfangen ich

und im Mich-Vergessen finde ich mich

im Verzeihen erfahre ich Verzeihung

und im Sterben stehe ich auf

zum ewigen Leben

Frage und Aufgabe:

1. **Lies diesen Text mehrmals meditierend.**
2. **Tausche Dich darüber mit anderen aus.**
3. **Welche Konsequenzen hat es für Dich?**



Übung

4.

Beim Kongreß in Mattli (1982) gab Kardinal Paulo Evaristo Arns die Liste der **Menschenrechte** wieder, **wie sie in Puebla 1979 erarbeitet worden waren:**

Individuelle Rechte:

auf Leben
auf physische und psychische Unversehrtheit
auf den gesetzlichen Schutz
auf Religionsfreiheit
auf Meinungsfreiheit
auf Beteiligung an Gütern und Dienstleistungen
auf das Recht, das eigene Schicksal zu gestalten
auf Zugang zu Eigentum
auf „ein gewisses Maß an Verfügungsmacht über äußere Güter“

Gesellschaftliche Rechte:

auf Erziehung
auf freien Zusammenschluß
auf Arbeit
auf Wohnung
auf Gesundheit und Freizeit
auf Entwicklung
auf eine gute Regierung
auf soziale Freiheit und Gerechtigkeit
auf Beteiligung bei Entscheidungen, die das Volk und die Nation betreffen

Zusatzrechte:

auf Selbstdarstellung
auf guten Ruf
auf Privatleben
auf objektive Information und Ausdrucksmöglichkeit
darauf, dem eigenen Gewissen entsprechend Einwand zu erheben
auf eine persönliche Weltanschauung

Internationale Rechte:

auf ein gerechtes internationales Zusammenleben der Nationen unter voller Achtung ihrer wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Selbstbestimmung
auf das Recht einer jeden Nation, die eigenen Interessen gegenüber transnationalen Unternehmen zu schützen und zu fördern
auf eine neue internationale Zusammenarbeit
auf eine neue internationale Ordnung, die von den menschlichen Werten der Solidarität und der Gerechtigkeit geprägt ist.

Fragen und Aufgaben:

1. Gehe jedes dieser Menschenrechte durch und frage Dich, wie steht Dein Land, Deine Provinz, Deine Gemeinschaft zu diesen Rechten?
2. Welche Pflichten entsprechen diesen Rechten?
3. Auf welche würdest Du in Deiner Kultur besonderen Wert legen?
4. Welche Verpflichtungen des Einsatzes für Gerechtigkeit und Frieden ergeben sich daraus?



Übung

5.

Franciscans International, eine prophetische Stimme:

„Es klingt unglaublich, aber Lenin sagte einmal: ‘Um Rußland zu retten, wären nur zehn Franz von Assisi nötig gewesen.’“



Multiplizieren wir die Heiligen, und die ganze Welt wird gerettet werden“ (Papst Johannes Paul I. „Gente Veneta“ , Band 2, Nr. 38; 2. Oktober 1976).

Mit dem Herannahen des 21. Jahrhunderts wird die Sehnsucht nach einer besseren Welt immer drängender, nach einer Welt, die wieder geeint, versöhnt und geheilt ist. Durch ihren Dienst als Nicht-Regierungs-Organisation ist Franciscans International berufen und ermächtigt, den Entwurf für diese neue Weltordnung mitzugestalten. Die franziskanische Weltanschauung betont Einfachheit, Demut, Nächstenliebe und Freude. Die Gemeinschaft der Vereinten Nationen fordert die Franziskaner und Franziskanerinnen dazu auf, ihre inneren Kritiker und Propheten zu sein: sich einzusetzen gegen Gewalt und Ausbeutung von Völkern und von Reichtümern der Erde. Sie sollen auf gerechte und von Liebe bestimmte Beziehungen unter den Nationen dringen und versuchen, Gottes Plan für die Entwicklung des Universums wahrzunehmen und zu interpretieren.

Mit den Worten des früheren assistierenden UN Sekretärs Robert Müller, Rektor der Friedensuniversität Costa Ricas:

„Das ist die Ebene, auf der die Franziskaner den größten Beitrag zur Mission der Vereinten Nationen leisten können: durch das Verkünden der zentralen Bedeutung, der Schönheit und des ungeheuren Reichtums der Spiritualität zur Heilung der Wunden dieser Welt. Es gibt viele Gruppen und einzelne Menschen, die den Armen helfen, die sich für Frieden und Abrüstung einsetzen, die die Umwelt und die Natur verteidigen und sich für ihre Rettung einsetzen; aber es gibt nicht viele, die wie die Franziskaner eine integrale geistliche Vision von der Menschheit, von allem Leben, von der Natur, von unserem Planeten und unserem Platz, unserer Rolle im Universum und in der Zeit haben.“ (Internationale Franziskanische Konferenz, Assisi, 14.-20. Mai 1989).

Dies ist das Vermächtnis, das Franciscans International den Vereinten Nationen 1995 zum 50. Jahr ihres Bestehens und in das 21. Jahrhundert hinein anvertraut: den Geist des Franziskus wiederzuentdecken und aufrechtzuerhalten, und Probleme dadurch zu lösen, *„daß man einen Weg geht, den man verstehen muß: den Weg der Liebe“ (Paul Sabatier),* indem

man allezeit *„Friede und alles Gute“* verkündet. *Pace e bene!*

(Auszug aus dem Bulletin ...)

- 1. Wie kann Franciscans International Entscheidungsprozesse beeinflussen? Kennst Du Beispiele dafür?**
- 2. Wie kann Franciscans International vermeiden, von den Vereinten Nationen zur moralischen Rechtfertigung oder als Legitimierung benutzt zu werden?**
- 3. Wie kann Franciscans International den Vereinten Nationen als Gewissen und zur inneren Kritik dienen?**
- 4. Es ist gesagt worden, die Franziskanische Familie sei getrennt, da die verschiedenen Zweige als eigenständig gesehen werden. Findest Du das auch? Wenn ja, glaubst Du, daß es ein Hindernis wäre dafür, daß die Franziskanische Familie Franciscans International als ihrer aller Organisation betrachtet?**
- 5. Wo siehst Du im Leben des hl. Franz und in der Geschichte Deiner Franziskanischen Gemeinschaft Ansätze, die heute zur aktiven Mitarbeit der Franziskanischen Familie als NGO an der UNO führen? (Vgl. Vision der Franziskaner bei den Vereinten Nationen in C 1).**
- 6. O' Murchu beschreibt in seinem Buch „Ordensleben: eine prophetische Vision“ prophetische Menschen so:
„Prophetische Menschen: Menschen deren Berufung es ist, die Kraft in den Menschen und in unserem Universum zu befreien, indem sie alles ablehnen, was der Bedeutung des Menschen widerspricht, und alles unterstützen, was die verwandelnde Kraft des Gottesreiches freisetzt“ (Religious Life: A Prophetic Vision, S. 243).
Vergleiche diese Beschreibung mit obigem Text über die Franziskanische Nicht-Regierungs-Organisation als prophetischen Dienst. Setze diese Beschreibungen eines Propheten mit Deiner gegenwärtigen Situation in Beziehung.**



Anwendungen

E

Anwendung

Die Solidaritätserklärung von Franciscans International:

Zum Abschluß der UN-Konferenz in Istanbul vom 3. bis 14. Juni veröffentlichten die Vertreter von FI folgende Erklärung:

„Wir, die wir im Juni 1996 als Vertreter von Franciscans International aus Afrika, Asien, Nordamerika, Europa und Lateinamerika an der UNO Konferenz Habitat II in Istanbul teilgenommen haben, stellen verblüfft und beschämt fest, daß die Wohnprobleme in anderen Teilen der Welt genau so groß oder noch schlimmer sind als in unseren eigenen Ländern. Selbst während der Konferenz erreichten uns widersprüchliche Berichte, daß in der Türkei, dem Gastgeberland von Habitat II, Häuser und ganze Dörfer zerstört wurden. Es ist gut, daran zu erinnern, daß in der Resolution 1993/77 die gewaltsamen Räumungen von der UNO selbst offiziell verurteilt wurden, und daß Habitat II diese Verurteilung bestätigen wird.

Die Polizeiblockade gegen den Protestmarsch der Nichtregierungsorganisationen am 6. Juni, bei dem mehr als 1000 Teilnehmer die drei Radfahrer empfangen, die aus Solidarität mit den Obdachlosen von Frankreich nach Istanbul kamen, sowie andere Repressalien während der Konferenz bestätigten uns, was wir schon vor diesem internationalen Treffen vermutet hatten. Der Vergleich zwischen diesen Vorgängen und dem, was anderswo geschieht, verbietet uns den Luxus des Schweigens. Z. B. haben in Brasilien viele Menschen ihr Leben verloren im Einsatz für Land und Wohnung, wie kürzlich in Corumbiara und Eldorado im Süden von Para. Für die Mehrheit der Regierungen und Behörden gilt offenbar: 'Laßt sie über Habitat reden und schreiben; so weit, so gut.' Aber von hier ist es ein langer Weg bis zur Verteidigung des Rechtes auf Wohnung, selbst durch friedliche Demonstrationen.

Während wir daher unsere Solidarität mit den Opfern jener tragischen Ereignisse bezeugen, erklären wir unsere Bereitschaft zum Widerstand gegen ein Rechtssystem, das in der Theorie alles verspricht, in der Praxis aber alles verweigert, selbst wenn wir die selben Bedrohungen erleiden müssen wie die Armen. Wir weigern uns, Entscheidungen hinzunehmen, die das Recht der Armen auf Lebensraum betreffen, wenn diese Entscheidungen ohne die Mitsprache der Armen zustande kommen.

... Es gibt kein Allgemeingut, wenn die Welt nicht allen gehört. Dies ist es, was eine andere Art von Globalisierung bewirkt, welche auf die Verwirklichung einer weltweiten Geschwisterlichkeit hinzielt. Franziskus nannte die Erde 'Mutter.' Der Zugang zur Erde, zum Land, darf deshalb nicht weiterhin durch irgendwelche Gesetze verhindert werden.

Das Recht auf Leben setzt das Recht auf einen Ort zum Leben voraus. 'Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben,' spricht der Herr. Die jetzige Weise, wie auf der ganzen Erde Land verteilt ist, widerspricht eindeutig diesem Geist.

Jetzt ist die Zeit zu handeln! Wir müssen uns einsetzen dafür, daß diese Rechte Wirklichkeit werden, die bisher nur versprochen aber niemals erfüllt worden sind. Das ist die Schlußfolgerung aus unserer Teilnahme an Habitat II: das universelle Teilen von Wohnraum, Land, Brot, Lebensraum, Heim, Leben und Freiheit unter allen Menschen.“

Fragen:

- 1. Hole Dir in Deiner Gemeinde die Angaben über Obdachlose.**
- 2. Besuche die Unterkünfte für Obdachlose, für Asylbewerber, falls vorhanden.**
- 3. Was tust Du, was tut Deine Gemeinschaft für diese Menschen?**





Anwendung

Schau Dir die Bilder auf den folgenden Seiten an.
Es handelt sich um moderne Kreuzesdarstellungen
aus vier Kontinenten.



Bild 1 aus Lateinamerika stellt einen „campesino“ (= Landarbeiter) dar. Sein Kreuz besteht nicht nur aus Schaufel und Gabel, Kennzeichen seiner schweren Arbeit, sondern zusätzlich aus seiner Randstellung und Vertreibung aus dem Land: Sein Gesicht ist verhüllt; er ist ein Niemand!

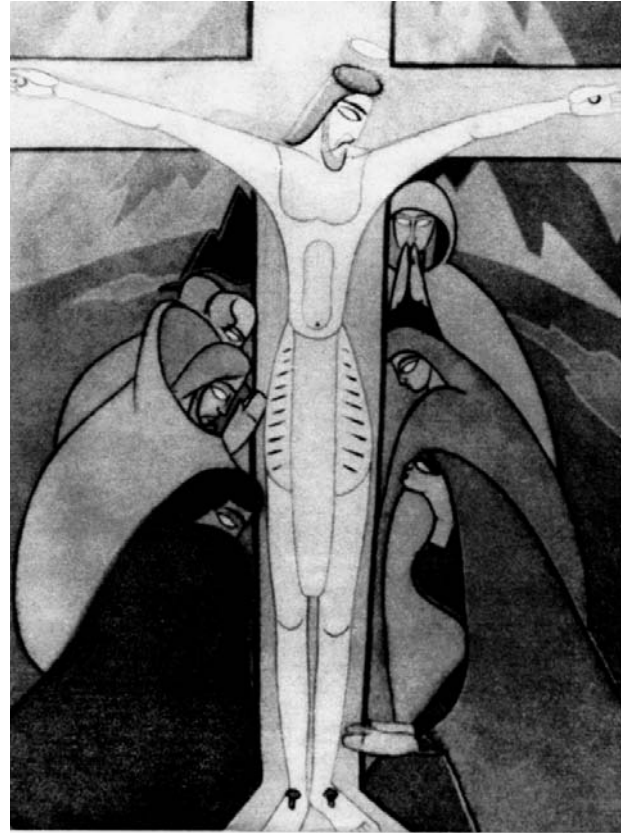


Bild 2 aus Asien (vom indischen Maler Arup Das): Das Leiden Christi hat für nichtchristliche Künstler in Indien einen großen Sinngehalt. Indien leidet viel, aber es gibt immer wieder Gesichtspunkte, die einem Geschehen etwas von seiner physischen Wirklichkeit wegnehmen. Ein Avatara, ein Herabsteigen eines Gottes, wird letztlich doch wie ein „Als-ob“ betrachtet. Jesus hingegen leidet wirklich. Zu den Füßen des Kreuzes kauern jene, die das erkannt haben, und darum auch besser den Sieg des Auferstandenen über Leid und Tod verstehen. Tod und Auferstehung sind untrennbar miteinander verbunden.

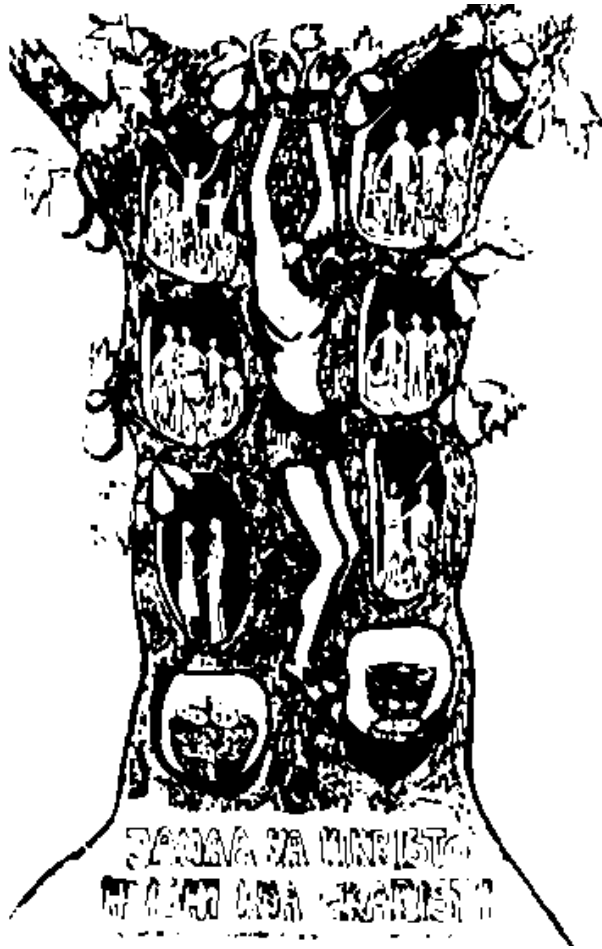


Bild 3 aus Afrika (ein Plakat vom 43. Internationalen Eucharistischen Kongreß in Nairobi 1985): Die christliche Familie lebt von der Eucharistie. Der Baum hat besondere Bedeutung in der afrikanischen Tradition: unter dem heiligen Baum werden Gaben dargebracht, Versöhnung findet statt, der Rat der Ältesten kommt zusammen, und der Gottesdienst wird dort abgehalten. Die Menschen sind in den Baum eingepropft, der gleichzeitig Lebensbaum und Kreuzholz ist. Wir sind dieser Baum und wir bringen Früchte hervor, von denen die Menschheit leben soll.



Bild 4 aus Europa (von Tony Schreiber): Es hat die Inschrift: „*Unser Kreuz - wir kreuzigen Jesus Christus*“. Unsere Zeit kreuzigt Jesus mit Atomkrieg und Bomben, mit Entsetzen und Angst.

Aufgabe und Fragen:

1. **Laß die Bilder auf Dich wirken: welche Gefühle werden dabei wach?**
2. **Welche unterschiedlichen Ängste und Erfahrungen stehen hinter diesen Darstellungen?**





Anwendung

Stelle auf graphische Weise Deine Beziehungen dar (Soziogramm):

3.

Aufgaben und Fragen:

1. Setze einen Punkt in die Mitte eines Blatt Papiers als Symbol für Dich. Bezeichne mit Punkten ebenso in größerer Nähe oder Entfernung die Menschen, mit denen Du zusammenlebst oder -arbeitest.
2. Mach Dir die Beziehungen bewußt, die Du zu diesen Menschen hast.
3. Überrascht Dich das von Dir gezeichnete Beziehungsfeld?
4. Was findest Du:
 - Beziehungen, für die Du dankbar bist, die verbessert werden müssen, die zu beenden sind?
 - Konflikte, die zu benennen sind, die gelöst werden können, die es durchzutragen gilt?



Anwendung

Alltagstrategien zu einem besseren Umgang miteinander

Was zur Lösung von Konflikten sich als hilfreich erweist:

Geschick im Verhandeln

Wir sind alle irgendwann Verhandlungspartner, ob es um Termine oder Arbeitsverteilung oder eine Tagesordnung oder eine Entscheidung über eine Anschaffung, über Urlaubsplanung, etc. geht. Verhandeln ist ein Mittel, das zu bekommen, was ich von anderen haben möchte oder brauche. Es ist eine interaktive Kommunikation, die auf eine Übereinstimmung zielt, wenn zwei Parteien gemeinsame bzw. auch einander widersprechende Interessen vertreten.

Immer häufiger sind Verhandlungen erforderlich, denn immer mehr Menschen möchten in Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden und nicht

4.

einfach hinnehmen, was andere für sie entschieden haben. Ob in der Regierung, in der Politik, im Berufsleben oder in der Familie und in Gemeinschaften: die meisten Entscheidungen kommen durch Verhandeln zustande.

Obwohl wir täglich verhandeln müssen, fällt es uns oft schwer, die richtige Methode anzuwenden. Manche Verhandlungsstrategien lassen uns unbefriedigt, erschöpft oder einander entfremdet zurück.

Wir stehen oft vor der Entscheidung, ob wir auf harte oder sanfte Weise verhandeln sollen. Die sanfte Weise versucht, einen persönlichen Konflikt zu vermeiden und macht daher leicht Zugeständnisse, um zu einer Übereinkunft zu gelangen. Wer sich für diese Weise entscheidet, wird sich oftmals am Ende ausgenutzt fühlen und bittere Gefühle haben. Sprichwörter wie „der Klügere gibt nach“, „mit den Dummen treibt man die Welt um“ etc. sind zu hinterfragen.

Der harte Verhandlungspartner dagegen erlebt jede Situation als ein Kräftemessen zwischen zwei verschiedenen Willen. Wer dabei die extremere Position einnimmt und am längsten durchhält, hat die größeren Gewinnchancen. Ein solch hartes Verhandlungsverhalten bewirkt aber oft eine ebenso harte Reaktion beim Anderen. Die Folge ist dann Erschöpfung und vielleicht sogar eine angeschlagene oder gar zerstörte Beziehung zum Verhandlungspartner. Es gibt einen dritten Weg zu verhandeln, der weder hart noch sanft ist, sondern beides in sich vereint. Diese Methode ist ein Verhandeln, das sich von Prinzipien leiten läßt und nicht von einem Tauschen der beiden Partner ausgeht, bei dem jeder sich versteift auf das was er/sie tun oder nicht tun wird. Es geht vielmehr darum, sich auf Interessen und Vorteile zu konzentrieren, die nicht nur auf einseitigen persönlichen Nutzen bedacht sind. Es geht also um Nutzen und nicht um Positionen. Man schaut soweit wie möglich zuerst auf beiderseitige Vorteile und Bedürfnisse; und wo es einen Interessenkonflikt gibt, sollte man auf ein faires Ergebnis achten. Bei dieser Methode sind die Verhandlungspartner hart in der Verteidigung von Werten und sanft gegenüber dem anderen. Es werden keine Tricks angewandt, auf Imponiergehabe wird verzichtet. Es wird auch darauf verzichtet, den anderen zu manipulieren oder Druck auf ihn auszuüben. Diese an Prinzipien und Werten orientierte Methode des Verhandeln zeigt Dir, wie Du das erreichen kannst, was Dir rechtmäßig zusteht, und zwar auf eine menschlich gute Weise. Sie hilft Dir, fair zu sein und schützt Dich zugleich vor denen, die Deine Fairneß ausnützen könnten. Sie kennt keine Sieger und Besiegte, sondern öffnet einen gangbaren Weg für beide Parteien. Jede Verhandlungsmethode läßt sich nach drei Gesichtspunkten beurteilen:

- Sie sollte eine weise Übereinkunft zum Ziel haben, wenn eine solche möglich ist.
- Sie sollte wirksam sein.
- Sie sollte die zwischenmenschlichen Beziehungen verbessern oder wenigstens nicht schädigen. Eine weise Übereinkunft ist jene, die
 - den rechtmäßigen Interessen beider Seiten so weit wie möglich gerecht wird
 - dauerhaft ist
 - die Interessen der Gemeinschaft berücksichtigt.

Das Streiten um Positionen führt zu keiner weisen (vernünftigen) Übereinkunft. Wenn Verhandlungspartner um Positionen handeln, sind sie in Gefahr, sich in diese Positionen zu verbeißen, sich darin einzuschließen, sich mit den Positionen zu identifizieren. Je stärker wir unsere Positionen festlegen und gegen Angriffe verteidigen, desto mehr werden wir eins mit der Position und verlieren den Menschen aus den Augen. Je mehr wir die andere Seite davon zu überzeugen suchen, daß und warum wir von unserer Ausgangsposition nicht abgehen werden, um so schwieriger wird es sein, unsere Ansicht gegebenenfalls zu überdenken. Unser Ego wird identisch mit der Position. Nun haben wir ein zusätzliches Interesse: auf jeden Fall „das Gesicht zu wahren“, wenn wir zukünftige Handlungen mit dem früher eingenommenen Standpunkt vereinbaren müssen. Und das macht es immer unwahrscheinlicher, daß eine Übereinkunft zustande kommt, die die Interessen der beiden Parteien weise miteinander verbindet. Die Aufgabe ist: gemeinsam eine Lösung zu finden. Wir müssen unterscheiden zwischen den Menschen und ihrem Problem. Das ist ein Prozeß, der Zeit und Geduld erfordert. Dabei ist oft eine dritte, neutrale Person eine Hilfe. Streit (eine bestimmte Art von Konflikt²) bedeutet weder Feindschaft noch Krieg. Feindschaft und Krieg zielen auf Erniedrigung, wenn nicht Auslöschung des Gegners. Beide lassen das Recht auf Ehre und Leben nur für *eine* Seite gelten. Beiden wohnt der Tod inne. Streit will Klärung strittiger Positionen zwischen Kontrahenten gleicher Würde. Nicht Auslöschung, sondern Aussöhnung ist der Inhalt des Streitens. Mit humanen Mitteln geführter Streit erzeugt versöhnlichen Frieden.

Dreizehn Regeln für die Kommunikation in Konfliktsituationen

Die Kommunikation in einer Konfliktsituation unterscheidet sich von einer gewöhnlichen Kommunikation im Alltag. Sie braucht eine andere Orientierung, denn die erhöhte Möglichkeit zu Mißverständnissen und zu einem schmerzlichen Zerbrechen von menschlichen Beziehungen erfordert die Beachtung spezieller Regeln:

2 Konflikt - von lat. *con-fligo* = gegeneinanderschlagen, stoßen.



1. Bezwinde Deine Neigung zu urteilen.

Statt „Du hast diese schlechte Gewohnheit mich ständig zu unterbrechen“, mach eine beschreibende Feststellung: „Du hast mich unterbrochen“.

2. Konzentriere Dich auf das gegenwärtige Verhalten.

Es ist nicht hilfreich, die Vergangenheit zu beschwören oder Vermutungen über eine ungewisse Zukunft zu äußern. Also nicht: „... damals hast du auch ...“ - „Du hast immer schon ...“ - „Du wirst noch einmal daran denken ...“.

Wenn der Dialog in die Vergangenheit oder in die Zukunft ausweicht, dann kann man zum Thema zurückführen, indem man etwa fragt, „Wie kann das uns jetzt helfen?“ oder: „Was können wir mit dem tun, was jetzt gerade geschieht?“

3. Achte auf den Ton, die nicht-verbale Kommunikation. Hier liegt eine Quelle der Mißverständnisse. „Der Ton macht die Musik.“ Oft senden unsere Worte und unser Ton oder unsere Körpersprache einander widersprechende Botschaften aus.

4. Gebrauche „Ich“-Sätze.

Sie helfen, Gefühle auszudrücken. „Ich fühle mich entmutigt, wenn du so mit mir sprichst.“ - „Ich mache mir Sorgen um dich, wenn du spät nach hause kommst.“ Das klingt besser als: „Wo hast du dich denn schon wieder herumgetrieben?“

5. Offenheit muß mit Liebe gepaart sein.

Sie darf nicht bedrohlich sein. Nur wenn der/die andere bereit dafür ist, wirkt sie fördernd. „Fahre nicht mit einem Lastwagen voll Wahrheit über die Brücke des Vertrauens, solange sie zu schwach dafür ist!“ „Die Kunst der Kommunikation ist die Fähigkeit völlig offen und dabei zugleich im selben Maß ganz gültig zu sein.“ (John Powell). - Offenheit soll helfen, Probleme zu lösen, darf aber nie manipulativ gebraucht werden.

6. Wähle Deine Worte sorgfältig.

Vermeide Worte, die eine Verschärfung des Konfliktes bewirken: „Du solltest ...“ - „Mach nicht ...“ - „Du machst immer ...“ - „Du bist immer ...“ - „Du mußt ...“. Das „Kind“ in uns reagiert auf solche Worte defensiv bis zornig.

7. Erlaube dem anderen, Information zurück-

zuhalten, oder gib die Zusicherung, daß es keine Folgen oder Auswirkungen haben wird für ihn/sie. „Sag mir einfach, was du mir gerne sagen möchtest. Wenn es etwas gibt, worüber du nicht sprechen möchtest oder kannst, das ist OK.“

8. Höre gut zu.

- Wiederhole kurz, was Du aus der Rede des anderen verstanden hast. Das hilft, Mißverständnisse zu vermeiden, wenn der andere vielleicht viel und etwas verwirrend gesprochen hat. Es trägt zur Klärung bei. „Habe ich dich richtig verstanden?“ - „Wolltest du das ... sagen?“

9. Sei vorsichtig mit Fragen!

Oft werden Fragen zum Attackieren oder manipulativ benützt. Zum Beispiel: „Glaubst du nicht auch, daß ...?“ - „Ist es wahr, daß ...?“ - „Tust du immer noch ...?“ - „Warst nicht du derjenige/diejenige ...?“ Die strafende Frage, die den anderen festnageln will oder den Schwächeren lächerlich machen will: „Warum hast du solch einen Blödsinn gemacht?“ - „Wann wirst du endlich bereit sein ...?“ - „Hast du das immer noch nicht erledigt?“ Warum-Fragen führen nicht weit.

10. Mache Gebrauch von der Macht des Schweigens und zögere mit Deiner Antwort.

Das Schweigen darf aber nicht übertrieben werden. Man kann durch (beleidigtes, oder trotziges) Schweigen Macht ausüben über die anderen.

11. Hab keine Angst davor, dem/der anderen zuzugestehen, wo er/sie recht hat.

„Du hast recht ...“ - „Du könntest recht haben“. Wenn es nichts gibt, das Du bestätigen kannst, dann kannst Du immer noch die Gefühle des anderen bestätigen: „Ich verstehe, daß dich das aufregt ...“ - „Ich würde an deiner Stelle auch wütend sein. Wie können wir dieses Problem nun lösen?“

12. Vermeide es, Motive zu interpretieren.

Also nicht: „Ich glaube du tust das, weil du mich ärgern willst“ - „Das machst du mit Absicht, weil du ...“ - „Du hast eine unglückliche Kindheit gehabt und deshalb ...“ - „Du hast Minderwertigkeitskomplexe und daher ...“ - „Du bist verwöhnt worden und nun ...“ - „Du willst mit deinem Wissen angeben ...“.

13. Gib keine Ratschläge!

Rat erteilen ist meist eine Art von Belehrung, Predigt, Befehl oder Vorschlag („ich weiß mehr als du!“).

Grundhaltungen in einem Gespräch zur Klärung von unterschwelligem Konflikten

1. Es geht um Heilung der Beziehung, NICHT darum, recht zu haben.

2. Es geht darum, zu verstehen und durchsichtig zu machen, NICHT um Urteil und Wertung.

3. Es geht darum, das eigene Verhalten zu deuten und die Hintergründe (Ängste, Ungewißheiten, Sorgen, Nöte, Wut und die eigene Gottlosigkeit) zu zeigen, nicht um Rechtfertigung und Begründung.

4. Ich darf empfinden, denken, fragen, kritisieren, - nur kann ich nicht erwarten, daß mein Gesprächspartner auf der gleichen Welle schwingt.

5. Ich muß klar mich verständlich machen und versuchen, nicht gekränkt zu reagieren. Am besten antworte ich erst nach einer Zwischenüberlegung (die kann auch betend geschehen).

„Ja, das ist so bei mir! ... Ich empfinde das so ...“ -

„Ich sehe und empfinde das anders.“

Das andere muß vermittelt und beschrieben werden.

6. Es ist hilfreich, sich daran zu erinnern, daß Gott jeden Menschen in seiner Einmaligkeit bedingungslos annimmt und dadurch in ihm Kräfte frei werden, der zu werden, der er sein kann.

Aufgabe:

Meditiert darüber!





Verzeichnisse

F

Literaturhinweise

Amendt, P./Neitzert, J. u. a. (Hg.),

Beiträge über Franciscans International: Tauwetter, Heft 4/89 und 2/96 (MZF, Bonn).

Auerbach, E.,

Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur (Bern 1946).

Augustinus,

De civitate dei. „Der Gottesstaat“ (München 1991).

Balázs, J./Wiberg, H.,

Peace Research for the 1990s (Budapest 1993).

Changes, Chances and Challenges - Europe 2000 (Budapest 1995).

Berg, D. (Hg.),

Spiritualität und Geschichte. Festgabe für L. Hardick OFM (Werl 1993).

Bey, H. von der,

„Der Herr gebe Dir den Frieden!“ Eine franziskanische Friedenstheologie (Werl 1990).

Birckenbach H.-M./Jäger, U./Wellmann, C. (Hg.),

Jahrbuch Frieden (München).

Boff, L./Bühlmann, W. (Hg.),

Baue meine Kirche auf. Franziskanische Inspirationen aus der Dritten Welt (Düsseldorf 1983) 79ff.

Brasilianische Bischofskonferenz (Hg.),

Brüderlichkeit - ja - Gewalt - nein (Mettingen 1984).

Bruder Franz,

Gewaltverzicht. Zweimonatschrift für Franziskanisches Leben, Heft 3/4, Mai - August (Fulda 1983).

Faley, R.,

Die franziskanische Friedensbewegung in einem modernen Umfeld: L. Boff/W. Bühlmann (Hg.) Baue meine Kirche auf (Düsseldorf 1983) 57-74.

Flood, D.,

- Peace in Assisi in the Early Thirteenth Century: Franziskanische Studien 64 (1982) 67-80.
- Assisi's Rules and People's Needs: ebd. 66 (1984) 91-104.

Gugel, G./Jäger, U.,

Gewalt muß nicht sein (Tübingen 1994).

Hardick, L.,

Die gesellschaftskritischen Linien bei Franz von Assisi (1982). (*Als Manuskript bei der Missionszentrale der Franziskaner, Bonn, erhältlich.*)

Initiative für Frieden e.V. (Hg.),

Frieden und Abrüstung. Informationen und Dokumente aus der internationalen Friedensdiskussion (Bonn).

Krell, G./Mutz, R./Solms, F. (Hg.),

Friedensgutachten 1994 (München 1994).

Lohfink, N.,

Der gewalttätige Gott des Alten Testaments und die Suche nach einer gewaltfreien Gesellschaft: Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 2 (1987) 106-136.

Meersseman, G.,

Dossier de l'Ordre de la Pénitence au XIII siècle (Fribourg/CH 1961) 101.

Missionszentrale der Franziskaner (Hg.),

aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare:

- Heft 17: Impulse für eine Friedensstrategie bei Franz von Assisi (Bonn 1983).
- Heft 38: Umkehr zum Leben. Franziskanische Positionen zur atomaren Bedrohung (Bonn 1988).
- Heft 41: Aktive Gewaltfreiheit. Eine franziskanische Initiative (Bonn 1989).
- Heft 67: Menschenrechte. Unsere Anwaltschaft für die Entrechteten (Bonn 1997).
- Heft 68: Spiritualität der Gewaltfreiheit. Eine Grundpflicht des franziskanischen Charismas (Bonn 1997).

Rotzetter, A.,

Impulse für eine Friedensstrategie bei Franz von Assisi. Theologische Einordnung und Aktualisierung. Missionszentrale der Franziskaner (Hg.), Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare, Heft 17 (Bonn 1983). (*Der Informationsteil C bringt einen Ausschnitt aus dieser Schrift.*)

Thier, L.,

Der Friede erwächst aus der Armut. Armut und Friede im Leben des hl. Franziskus von Assisi: Wissenschaft und Weisheit 39 (1976) 108-122.

UCIP-Akten,

Ethics of Peace in a World of Violence (Fribourg/CH 1996).

**Titelseite:**

Der hl. Franziskus. Statue von F. Luigi Sapia OFMConv, 1925. Franziskus Basilika in Assisi.

Innentitel:

Foto: Marion Küstenmacher.

- S. 3:** Aus: Le livre de la chasse de Gaston Phébus, Bibliothèque Nationale, Paris.
- S. 4:** Aus: Franziskaner Mission, 3/97, Foto: S. Salgado.
- S. 5:** „Paz“ - „Friede“. Aus: ADVENIAT, Dokumente/Projekte 32, 1987.
- S. 6 und 7:**
Vier Illustrationen von Robert Wyß.
- S. 8:** Ordensleute protestieren in Frankfurt vor einer Bank. Aus: Dienender Glaube, 11/94, Foto: KNA-Bild.

S. 10, linke Spalte:

Aus: Kontraste, 1/92.

S. 10, rechte Spalte:

Franziskus empfängt die Wundmale des Herrn (am 17. September 1224). Fresko von Pietro Lorenzetti, um 1320, Unterkirche S. Francesco zu Assisi.

S. 12: Aus: Kontraste, 1/95.**S. 13:** Der Wolf von Gubbio. Zeichnung aus La Franceschina, 1929.**S. 14:** Aus: Das Zeichen, 4/89, Foto: M. Kohler.**S. 15:** Aus: Schriften zum II. Welternährungskongreß 1970, Heft 4.**S. 16:** Aus: Alle Welt, 9/10/91, Foto: Radtke-Präsent.**S. 18:** Linolschnittabbildung von Claudia Nietsch-Ochs, Augsburg.**S. 30:** Batikarbeit aus Brasilien. Foto: Mabel Moyano, Argentinien.



Zum Nachdenken

m Zeichen des Friedens

Wer einen Dialog
Herbeiführen will

Sich zuwenden
und zuneigen
Muß nicht besitzen wollen
Darf nicht
besitzergreifend sein

Nur wenig
Vorschriften machen
Besser keine
Gelegentlich vorsichtig
Empfehlungen anbieten



Muß sich herablassen
Herabneigen
Von sich absehen

Unsichtbar die Hand darüber halten
Unhörbar anders denken
Sich nicht als Erwachsener aufspielen
Fehler nicht gleich als Schande empfinden
Irrtümer gestatten

Dennoch das Recht haben sich Sorgen
Machen zu dürfen
Kummer aufspüren und teilen

Sich wechselseitig erziehen
Sich gegenseitig ernst nehmen
Zusammen essen und trinken

Die Phantasie fördern
Ungeduld kreativieren
Aufbegehren durchhalten
Zusammen traurig sein

Nicht immer alles besser wissen
Am besten nichts besser wissen
Sondern trösten

Ratlosigkeit teilen
Wärme herstellen
Bindungen spüren lassen
Liebe

...

Hanns Dieter Hüsch



Die Struktur des Kurses

A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage
der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission
im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission
nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission
nach den modernen Quellen

C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus
und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung
und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder
in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen
ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum
einer amerindischen Kirche

D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi
und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer
Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen
Systemen: (Doppellehrbrief)
Teil 1: Der Kapitalismus
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis
zu Wissenschaft und Technik

Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner
in der Kirche